

**„Beiträge zu einer Generationenbilanz Nachhaltigkeit“
– Zwischenbericht des Rates für Nachhaltige Entwicklung –**

Ausgangspunkt

Wenn Enkel die Großeltern fragen, ob und wodurch sich ihr Leben gelohnt hat, dann zielt dies im Grunde auch auf eine Generationenbilanz. Die Nachkriegsgeneration hat den Aufbau des Landes in Ost und West unter großen eigenen Verzichten, aber mit der Gewissheit geschafft, dass ihre Arbeit und ihr Einsatz für die Zukunft wichtig sind. In einer Gesellschaft mit beständigem, wenn auch ungleich verteilten Wachstum schien es eine Selbstverständlichkeit, dass größere Chancen für alle und gesellschaftlicher Wohlstand in Zukunft letztlich ein fast automatisches Resultat dieser Anstrengung sind. Diese Gewissheit wird heute nach und nach durch neues Wissen und Erfahrungen verändert. So kann die Wertschöpfung einer Generation durch sich selbst gefährdet werden: Die mit der heutigen Art von Produktion und Konsum verbundenen Klima- und Umweltveränderungen können der Gesellschaft langfristige Schadenskosten aufbürden, die den Wohlstand in Frage stellen und eine ganze Generationenleistung abwerten können. Das gleiche kann für einen ungesteuerten demografischen Wandel in eine schrumpfende Gesellschaft hinein gelten. Beides würde in einer Generationenbilanz negativ ins Gewicht fallen. Aber es gibt auch positiv zu Buche schlagende Entwicklungen. Ein stärker als bisher und gezielt eingesetztes Wissen älterer Menschen kann für die Gesellschaft ein wichtiger Innovationsimpuls sein, der Zukunftsfähigkeit schafft: in der Bildung, in sozialen Dienstleistungen, bei einem völlig neuen Konzept für Mobilitätsdienstleistungen und für die deutsche Vorreiterrolle in technologischen Zukunftsentwicklungen.

Generationen geht es um mehr als das zeitliche Abdiskontieren von Staatsschulden, Sozialversicherungsbeiträgen und Erbanteilen. Die finanziellen Lasten und den materiellen Reichtum eines Landes von Generation zu Generation möglichst gerecht zu übertragen, ist ein wichtiges Ziel. Am Ende aber geht um gutes Leben und wie das zu erreichen und weiterzugeben ist.

So unbestritten und bewährt die allgemeine Vorstellungen von „Nachhaltigkeit“ auf den ersten Blick sind, löst die Konkretisierung dieser allgemeinen Überlegungen immer noch – und vielleicht sogar zu wenige – Diskussionen und Fragen aus. Die Brundtland-Kommission entwarf in den 80er Jahren die Idee einer Entwicklung, „welche die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne dadurch die Fähigkeit zukünftiger Generationen zu beeinträchtigen, die ihrigen zu befriedigen“. Diese Konzeption ist mittlerweile zum Gegenstand von UN-Konferenzen, Regierungsabkommen, lokalen Agenda-Initiativen, Forschungsprogrammen und partiell auch bereits Teil von Unternehmensstrategien geworden. Nationale Nachhaltigkeitsstrategien sind in fast allen Ländern der Erde entstanden; die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie zeigt Handlungsansätze zu einer Vielzahl von Einzelthemen auf.

Was dabei heute zu kurz kommt, ist eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit den Fragen, die das Konzept der Nachhaltigkeit aufwirft: Von welcher „Fähigkeit“, von welchen Möglichkeiten ist hier eigentlich die Rede? Was schafft sie, was gefährdet sie? Leben wir tatsächlich „von der Substanz“, wie oft behauptet wird? Was genau verstehen wir unter „Substanz“ und wenn darunter die Rohstoffbasis dieser Gesellschaft und ihre Wissenskompetenz verstanden werden: wie können wir sie erhalten, vermehren oder immer wieder neu schaffen? Zur Beantwortung dieser Fragen will das derzeit angelaufene Projekt „Beiträge zu einer Generationenbilanz Nachhaltigkeit“ des Rates für Nachhaltige Entwicklung beitragen.

Bisher sind Generationenbilanzen vorwiegend aus finanzwissenschaftlicher Sicht zur fiskalischen Verteilungsgerechtigkeit von Steuern und Renten vorgelegt worden. Der Nachhaltigkeitsrat verfolgt einen breiteren Ansatz, der auch Themen der Generationen-Agenda zu Umwelt, Infrastruktur und Arbeit, also das gesellschaftliche Zukunftskapital einschließt. Gefragt sind Denkansätze und Analysen, die – soweit möglich – anhand charakterisierender Indikatoren auf „Zukünfte“ extrapolieren. Die methodische Herausforderung der „Generationenbilanz Nachhaltigkeit“ und die hinsichtlich der Bewertung von Chancen und Risiken grundsätzlich zu erwartenden Wertungsunterschiede erfordern ein mehrstufiges, dialogorientiertes Verfahren, um intersubjektive Überprüfbarkeit und damit Validität der Ergebnisse zu erzielen. Das Projekt gliedert sich in (a) die Erstellung einer „Generationenbilanz Nachhaltigkeit“ als Entwurf, (b) Dialog-Zukunftswerkstätten, (c) die abschließende Gesamtdarstellung bis Mai 2006.

Zentrale Fragestellungen

Demografischer Wandel

Die Ansatzpunkte für die Generationenbilanz sind vielgestaltig. Nicht alle können und werden im Einzelnen bearbeitet werden. Von besonderer Wichtigkeit sind jedoch die Auswirkungen des demografischen Wandels auf Gesellschaft und Umwelt. Wie sich der Bevölkerungsaufbau und die innerdeutschen Wanderungsbewegungen auf Siedlung, kommunale Infrastrukturen, Verkehr und Konsum auswirken und welche Gestaltungsmöglichkeiten der Gesellschaft hier zuwachsen, ist heute noch viel zu wenig erkannt. Zum Beispiel im Straßenbau: Die Verkehrspolitik in Deutschland und Europa berechnet bis 2015 ein weiter kräftig um bis zu 16 % steigendes Verkehrswachstum. Aber wenn von 2015 an die geburtenstarken Jahrgänge das fahrfreudigste Alter verlassen, ist das nicht gewiss, unter Umständen ist sogar mit einem Rückgang der Kilometerleistung zu rechnen. Beispiel Stadtentwicklung: Durch Abwanderung, zurückgehende Steuereinnahmen, leerstehende Wohnungen, Überalterung und sinkende Kaufkraft besteht für schrumpfende Städte die Gefahr, in eine Abwärtsspirale zu geraten – wenn die Zeichen der Zeit nicht erkannt werden. Deswegen ist der demografische Wandel ein Schlüsselthema der „Generationenbilanz Nachhaltigkeit“.

Klimawandel und wachsender Energiebedarf

Die Auswirkungen eines sich ändernden Klimas auf Wirtschaft und Gesellschaft sind ein weiteres wichtiges Motiv, um nach der intergenerativen Gerechtigkeit zu fragen. Noch immer steigt die Abhängigkeit von endlichen natürlichen Rohstoffen wie Öl, Gas, Kupfer oder Uran; und der zunehmende, globale Ressourcenwettbewerb durch die erfolgreiche Industrialisierung großer, früherer Entwicklungsländer wird zu einer neuen Herausforderung für die deutsche Industriebasis und für den Wissenschafts- und Ausbildungsstandort Deutschland. Schließlich deutet auch die „hausgemachte“ Einengung von zukünftigen Entscheidungsoptionen durch fiskalische Lasten darauf hin, dass Deutschland keinen funktionierenden „Zukunfts-TÜV“ hat und dass dieser sich nur mit einer Sichtweise von Generation zu Generation entwickeln lässt.

Soziale Sicherung

Für die Nachkriegsgenerationen seit 1945 war das Versprechen einer langfristigen sozialen Sicherung in einem friedlichen Europa ein Argument, um eigene Verzichtleistungen zugunsten ihrer Kinder und Kindeskiner zu erbringen. Viele machten die Erfahrung, dass das eine Zeitlang gut funktioniert hat. Als Gesellschaftsmodell ist dies heute dagegen nicht mehr ungebrochen der Fall. Auch dies ist ein Grund, um nach einer umfassenden Generationenbilanz zu fragen. Der „Generationenbilanz Nachhaltigkeit“ geht es vor allem um die bilanzierende Sicht auf erkennbare und auch auf noch verborgene Optionen und

Potenziale dafür, wie sich Deutschland den Zukunftsherausforderungen stellt. Dabei sollen die Freiheitsgrade für das Handeln künftiger Generationen möglichst erhalten und vergrößert werden.

Impulse und Dialoge

Mit der „Generationenbilanz Nachhaltigkeit“ betritt der Rat für Nachhaltige Entwicklung Neuland. Auf der Basis des aktuellen Wissensstandes soll das Projekt einen kritischen und Impuls gebenden Beitrag zur weiteren Nachhaltigkeitspolitik liefern. Der Rat setzt damit seine bisherigen Beiträge zum gesellschaftlichen Dialog, wie insbesondere die 2004 vorgelegte Momentaufnahme „Gesellschaft und Nachhaltigkeit“, fort.

Im Winter 2005/06 soll eine Dialog-Phase zur Generationenbilanz stattfinden. Sie soll verschiedene Facetten von Sichtweisen und Werturteilen erörtern und dokumentieren. Das Projekt wird von der Firma ecologic gGmbH in Zusammenarbeit mit dem Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung durchgeführt. Es hat am 1. April 2005 begonnen und ist auf die Laufzeit von einem Jahr angelegt. In der Verbindung mit „Nachhaltigkeit“ ist die Generationenbilanz etwas auch methodisch Neues. Bilanzansätze werden zu diskutieren sein, um zum Beispiel die Auswirkungen der demografischen Entwicklungen Deutschlands auf Gesellschaft und Umwelt abzuschätzen. Die Abwägungen und Bewertungen der Generationenbilanz werden sich teils in Zahlen und Indikatoren fassen lassen, teils aber auch qualitativ argumentieren. Indikatoren sind implizit rückwärtsgerichtet, weil sie in der Regel verlangen, dass lange Zeitreihen vorliegen, aus denen man erkennen kann, wie sich die Dinge bisher entwickelt haben. Damit bilden sie Erfahrungen und Wissen aus der Vergangenheit ab und unterstellen häufig, dass Trends linear laufen. Indikatoren sind wichtig, aber nicht in jedem Fall können gesellschaftliche, wirtschaftliche oder soziale Veränderungen „sehen“, wenn diese die bisherigen Trends verlassen und sich neue Strukturen herausbilden.

Öffnung der Langfrist-Perspektive

Weil sich die Auswirkungen des demografischen Wandels und die Veränderung durch das Klima und in der Energieversorgung erst in langen Perspektiven und dann aber umso deutlicher und kaum noch rückholbar bemerkbar machen, lautet eine zentrale Frage: Was ist jetzt zu ändern, damit die nachfolgende Generation besser leben kann? Es geht um die politischen und wirtschaftlichen Weichenstellungen, die unseren Kindern und Kindeskindern möglichst viele Möglichkeiten überlassen, ihre Bedürfnisse in einer intakten Umwelt und mit beständigem Wohlstand zu erfüllen. Kurz gesagt: im Zweifel zugunsten der Zukunft.

Die Langfrist-Perspektive bis 2050 ist in der politischen Debatte häufig ungewohnt und „unbedacht“. Für die Jahre bis 2020 besteht eine gewisse Sicherheit im Abschätzen von wesentlichen Trends, weil deren wesentliche Konstanten bereits heute festgelegt sind. Das gilt zum Beispiel für die Langfristfolgen der bereits angereicherten CO₂-Gehalte der Erdatmosphäre und für die Investitionszyklen in der Energieversorgung und im Kraftwerkspark. Es gilt schließlich auch für die Lebenszyklen urbaner Infrastruktur und von Gebäuden. Natürlich machen auch die Kennzahlen zu den Bevölkerungsdaten den mittelfristigen demografischen Wandel bereits heute ablesbar. Allerdings sind dessen Folgen auf Gesellschaft und Umwelt vergleichsweise noch stark positiv wie negativ beeinflussbar. Diese Beeinflussbarkeit wird deutlich, wenn man an die Finanzierung von deutschen Alterssicherungssystemen über ausländische Rentenfonds und an den möglichen Effekt denkt, den dies auf die nationale ökonomische Basis haben kann. Auch die von den Menschen geleistete private Altersvorsorge durch Vermögensbildung, Spareinlagen und Immobilien ist

auf langfristigen Erhalt von Werten ausgerichtet; auch sie unterstreicht die besondere Bedeutung von Nachhaltigkeitsüberlegungen.

Für die Generationenpolitik bedeutet das: Bei der Frage, was heute geändert werden muss, damit morgen etwas anders ist, geht es um Dimensionen und Richtungen politischen Handelns. Es geht auch um die ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen für strukturelle Veränderungen. In diesem Sinne will die „Generationenbilanz Nachhaltigkeit“ eine rein buchhalterisch-rechnerische Bilanz mit statistischer Überdeterminiertheit vermeiden. Sie soll vielmehr wesentliche Zukunftsoptionen und -einschränkungen „mit starken Strichen zeichnen“. Kurz gefasst: Denken geht vor Rechnen – aber die Richtung des Denkens lässt sich auch anhand von Indikatoren „vorrechnen“.

Die Studie wird mögliche zukünftige Entwicklungen anhand der vergangenen Entwicklungstendenz dieser Indikatoren sowie auf Basis existierender Prognosen und Szenarien skizzieren. Wo es möglich ist und sinnvoll erscheint, werden die Daten zur demografischen Entwicklung auf Teilräume bezogen dargestellt. In anderen Fällen kommen Daten auf Bundesländerebene oder für Deutschland insgesamt zur Anwendung. Auf diese Weise werden sowohl regionale Entwicklungstendenzen und damit verbundene Diskrepanzen als auch für das gesamte Land gültige Entwicklungen deutlich. Alterung der Gesellschaft, die Anzahl von Kindern, Fort- und Zuzüge verändern den Bedarf an die Infrastruktur und haben einen Einfluss auf alle Schlüsselthemen dieser Untersuchung. Die Veränderung der Alters- und Geschlechterstruktur führt bereits heute zu massiven ökonomischen und sozialen Verwerfungen in Deutschland. Gleichzeitig führen Abwanderungen zu regional veränderten Alters- und Geschlechterstrukturen. Letztere sind mittelfristig kaum veränderbar. Eine Bestandsaufnahme der demografischen Situation und die Entwicklung der Vergangenheit lassen deshalb einen Blick in die Zukunft zu. Denn die Gesellschaft von morgen baut im Wesentlichen auf dem demografischen Potenzial von heute auf.

Die Diskussion zentraler Werturteile und Wertbegriffe wird eine wichtige Aufgabe der Dialogphase sein. Die Umweltdiskussion hat in der Vergangenheit die Idee der Begrenzung des menschlichen Wirtschaftens durch die Naturschranken des Ökologischen eingeführt, die fiskalischen Generationenbilanzen stellen ebenfalls ein Grenzenkonzept, nämlich das der finanziellen Staatsschuld, in den Mittelpunkt. In unserem demokratischen System ergibt sich aus dem Wählerwillen und den Ansprüchen der lebenden Generation eine Begrenzung für langfristig denkende Politik. Es wird zu fragen sein, wie diese Konzepte mit der Vorstellung von Zukunftsoptionen und der Erweiterung von Handlungsspielräumen zu verbinden sind.